



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumarkt.

Besinnliches zu rechter Heimat- und Dorfspflege

Der Landrat des Kreises Anklam in Pommern hat an die Gemeindeleiter seines Kreises eine Verfügung über Heimat- und Dorfspflege gerichtet, die allgemeine Beachtung verdient. Es heißt darin u. a.:

Der nationalsozialistische Staat steht in der Heimatverbundenheit und der Gemeinschaftsverpflichtung der Volksgenossen in einem Gemeinwesen, das Grundlagen, auf denen er seine neuen Staats- und Volksentwicklung aufbaut. Heimatbewusstsein und Gemeinschaftsverpflichtung sind die Kräfte und können sich das gemeinsame Leben entwidmet haben, auf dem alles aufgebaut war, aus denen heraus die gewaltigen Leistungen der Gemeinden auf den verbliebenen Gebieten entstanden sind und die den Gemeinwesen innere Kraft und Stärke gaben. Diese Kräfte sind heute wieder in ihrer vollen Bedeutung erkannt und zu tragenden Grundlagen der neuen Entwicklung und einer wahrhaft nationalsozialistischen Selbstverwaltung geworden. Den Gemeinden ist die Aufgabe zugewiesen, die in der örtlichen Gemeinschaft wirtschaftendem Kräften und ihren ge- schichtlichen, landschaftlichen und kulturellen Eigen- art zu pflegen.

Die Gemeinde

Entscheidend für das Gemeinwesen ist die Tatsache, daß die Bewohner an die gewachsene Gemeinschaftsform gebunden sind, daß sie ihr tägliches Leben umschließt, daß sie ein natürliches Heimgefühlspflichtigkeitsgefühl haben, daß die Glieder aufeinander aufgewiesen sind und daß sie ein Gefühl der Gemeinschaft haben. Die Gemeinde ist nicht nur eine Siedlungsgemeinschaft, sie ist zugleich eine Lebens- und Hilfsgemeinschaft, in der sich der Einzelne dem Ganzen und das Ganze dem Einzelnen verpflichtet fühlt.

Der Schmied ist der ehrenamtliche Leiter des Gemeinwesens.

Er ist innerhalb der Gemeinde eine Persönlichkeit, die sich durch allgemeine Achtung, Vertrauen der Gemeindemitglieder, Charakterstärke, Leistung und Treue zu Volk, Staat und Führer auszeichnet hat. Sein Amt verlangt, daß er seiner Dorfgemeinschaft eine wahrhafte Führung ist, die das, was er von seinen Gemeindemitgliedern verlangt, selbst mit und vorlebt. Seine höchste Pflicht ist, Dorfgemeinschaft als Weg zur Volksgemeinschaft zu leben und zu leben.

Ich wünsche, daß das „Gemeindebüro“ im Kreise restlos verschwindet und an seine Stelle die „Schulzenstube“ tritt.

Soweit ein besonderes Zimmer als Schulzenstube benötigt wird, ist Sorge zu tragen, daß es einen schlichten, aber würdigen Eindruck macht. Es empfiehlt sich, an der Tür zu der

Schulzenstube einen Kern- oder alten Bauern- pruß anzubringen im Sinne des Geleit- wortes des neuen Deutschlands „Gemeindebüro von Eigennutz“, der jeden Gemeindebeamten vor seine Pflichten erinnert, so oft er die Lust hat, sich aufzuhören. Auch sollte die leinerer Ausstattung in Bild und Wort den Geist des neuen Deutschlands ammen. Von jedem Schulzen ist eine Dorfchronik anzulegen. Diese Chronik ist als Einleitung eine tiefe Geschichte des Dorfes oder des Gemeinwesens, seiner Entstehung und seines allmäh-

Landbauweise

Grundstück muß sein, doch sich alles Bauen auf dem Lande an die heimliche Bauweise anschließt, daß der Stil des Neubaus in das Dorfbild und in die Landschaft passt. Vor allem das Dorfplatz und seine Umgebung nicht durch dorftrennende Bauten verhandelt werden. Auch auf Bauteile und scheinbare Nebenlädtelkeiten muß geachtet werden, wie Beleuchtung, Wetterfahnen, Schornsteine, Fensterläden, Kestenmauerstein, Ziegelstein usw. Eine ländliche Bauweise ist nicht teurer, sie hat zudem den Vorteug, daß sie landeligen und darum lässiger ist.

Die Dörfer im Kreise sind von der hundertjährigen Reklame und der „Blechzeit“, die das Dorfbild verhümmeln, fast befreit. Die Reklame an den Geschäften, Gasträumen usw. läßt dagegen viel zu wünschen übrig und ist kein Beweis bedeutender handwerklicher Kunstschaffens. Handwerk und Gewerbe werden wieder aus sich heraus dann streben müssen, an das wertvolle alte Kulturgut anzunapfens, um es wieder zu verschönern. Deutliche Hoffnung müssen die Ehren an den kleinen Dorfmeistern haben, in vorbildlicher Weise ihre Dorflände ausgestaltet und gehen jetzt daran, sie mit Bäumen zu bestücken und zum Schmuckstiel für die Gemeinde zu machen. Das vorhergehend ist zu überlegen, ob der Dorfplatz für bürgerliche Feste und Feiern oder er Weißes Platz werden soll. In jedem Falle werden ebenso wie seine Zweckbestimmung auch die Anlage, Aufteilung, Pflanzung verfestigt sein. Zu einem deutschen Dorf gehört als ununter trennlicher Bestandteil ein guter Baumbe stand. Viele Dörfer sind durch das Fehlen eines ausreichenden Baumbestandes tot und nützlos. Auf die Baumbe pflanzung ist daher in diesen Dörfern besonderer Wert zu legen.

Sauberkeit der Dörfer

Einige Schulzen haben für den Bereich geschlössene Dörfer die Lehrpflicht am Sonnabend eingeführt. Ich begrüße ein solches Streben, das auf Sauberkeit im Orts- und Straßenschild gerichtet ist und empfiehle es den Schulzen allgemein zur Nachahmung. In allen Bauerndörfern war es vor früher her eine gute Sitte, daß am Sonnabend Haus, Hof und Scheune gereinigt und geputzt wurden, damit sie am Sonntag einen sauberen Arbeitstag anfangen und fröhliches Bild bieten. Diese selbstverständliche Pflicht zur Sauberkeit im Dorfe muß wieder mehr geführt werden. Eine Reihe alter Dorfkirchen sind außen und innen in einem häuslich schlichten Zustand. Teilsweise ist der Putz von den Wänden gefallen, die Türen sind angefault, das Dach ist un dicht, und Decken und Böden zeigen faulhafte Stellen. Dieser Zustand ist über die Dauer um so unhalbarer, als die Kirchen meist besonders schätzbar und für das Dorfbild infolge ihrer Lage am Dorfplatz oder

Im Landewohn ein stark Geschlecht,
Das Land und Glauben hütet;
Ehrarbeit wird höchst und recht,
Was larger Bogen bietet.

Es ziehen Flüsse durch das Land
Mit Schiffen, schwer beladen;
Wie weitlich ist des Meeres Strand
Sie reiche Frachten tragen.

O du mein lieber Heimatland!
Mög Gott dich stets erhalten;
O schwere dich mit sterter Hand
Und durch sein gütig' Wallen.

Wenn ich dann einen gestorben bin,
Und mich bedenkt werden,
So betet mich im Friedhof hin
In Neumärkischer Erde.

R. Griffel.

sichen Werden zu enthalten. In der Chronik sind alle wichtigsten Ereignisse im gemeindlichen Leben einzutragen. Die kleinen Tagesneuheiten sind belanglos und können weggelassen. Sowohl die Preise Berücksichtigungen über das heimliche Leben bringt, sind sie auszuschließen, aufzuführen und mit Datum, Fahrzeug und Nummer der Zeitung zu versehen. In Frage kommen Berücksichtigungen über Freizeit, Feiern, Katastrophen, Jubiläen, wirtschaftliche Begebenheiten, Orts- und Heimatgeschichte, Landschaft und Natur, dorflisches Leben.

Um die ostdeutsche Landschaft

Von Herbert Böhme

Wir sind die Demut wogenweiter Felder,
wenn warmer Wind der Blüte Atem weht,
wie ein Sturm auf Wässern siegt,
die wie ein Mädelnspiel auf Wasser siegt.

Du schenkt uns deiner Erde reifes Korn,
das wir mit harten Händen von dir mähen,
und schenkt uns des Blutes heißen Vorn;
wer will dich tömen.

Wir sind die Herheit opferroher Pflicht,
und unters Pflicht bei Gott ist ein Gebet,
So gabst du Heimat uns dein Angesicht,
und einen Glauben den kein Sturm verneigt.

in der Dorfsonne charakteristisch sind. So weiß, dass die finanzielle Lage mancher Kirchgemeinden nicht gut ist, ich möchte aber trotzdem glauben, dass sich bei gutem Willen aller Beteiligten eine Besserung für die Dauer erreichen lässt.

„Der Schlosser aus Kurpfalz“

Im Wartburg und Oberbrück, in den Kreis-Hauptstadt und anderen Städten der Mark, sowie in der Grunewald und Bonnern wohnen vereinzelt die Angehörigen der Familie Schlosser. Es sind die Nachkommen jenes Johannes Schlosser, der im Jahre 1757 in das Land des großen Breitenfürstens einzweigte. In Neu-Münster im Oberbrück fand er eine neue Heimat. Von hier aus verbreitete sich das Geschlecht im Oberbrück und wurde von Martin, dem Sohne des Johannes Schlosser, nach Saratoga im Wartburg verschleppt. Martin Schlosser wurde damit der Begründer der Wartfamilie, die die Oberbrück in der Zahl der Namensträger weit übertreffen.

Der Einwohner Johannes kam aus Gundersheim bei Worms in der Kurpfalz. Er war 1728 in dem benachbarten Mörstadt geboren. Noch heute leben in Mörstadt die Nachfahren seiner Geschwister und Verwandten. Zwei große Stammtafeln dieser Mörstädter Linie, von 1850 bis 1819 reichend, ermöglichen jedem Stammschreiber Westdeutschlands den Anfang an die Geschäftsfamilie. Interessante Namensträger arbeiten am oberen Aufkommenspunkt der Stammtafel und an der Aufstellung einer Stammtafel, die im Deutschen Geschlechterbuch veröffentlicht werden soll.

Als stichbares Zeichen dieser Familiengeschichte kann nur an Weihnachten jedem bekannten Stammschreiber das erste Seft der von Dr. Willi Schlosser-Berlin herangegaben Familienzeitung überlassen werden. Die Zeitung trägt den Titel „Der Schlosser aus Kurpfalz“. Den Familiennachrichten widmen der Leiter der heilsamen familienfördigenden Vereinigung zu Darmstadt, Reg.-Rat Schäfer, der Geistliche der Oberbrückparochie Neu-Gütersloh, zu der Neu-Münster gehört, Pfarrer Hölliges, der Kreisbaumeister des Kreises Ost-Sternberg, Unger-Schönau und der Bürgermeister der alten rheinischen Heimat, Höbel-Mörlab, Geleitwort. Ein Aufsatz von Dr. Willi Schlosser wird den Weg zur größeren Familie Schlosser, zeigt den Unterschied zwischen Stammtafel und Wartfamilie und beschreibt die geistige Verbreitung der Familie im Bonnern bei Worms, im Oberbrück und im Wartburgkreis. Schlosser-Berlin, gibt in humorvoller Weise ein Bild von den Sitten und Gebräuchen und vom Karneval in Mörstadt von 50 Jahren, während cand. med. Martha Schlosser-Vorni, die heutige Mörstadt schildert. Defan und Obersparrer Heinrich Schlosser-Dauterbach in Hessen erzählt, wie Angehörige der Familie von Mörstadt nach Worms kommen und dort als Handwerksmeister in der Bürgerfahrt Aufnahme finden. Der

Familienzeitung sind Schätz vom Bonnern und vom Oder- und Wartbrück beigelegt. Abgelesen von der Vermittelung von allerlei Interessantem und Wissenswertem aus dem Schloss soll die Zeitung vor allem die Beziehungen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern verstetigen und soll zu einer Quelle der Selbstlösung und des Familienstolzes werden.

Das nächste Heft soll vor allem über die Stammtafeln im Oberbrück und im Wartbrück berichten. Zuschriften interessanter Namensvettern geben an Syndicus Dr. Willi Schlosser, Berlin-Grunewald, Europastraße 55 oder an Lehrer Karl Schlosser, Mauselkow über Dresden.

Ein märtyrischer Held

Hier soll nicht die Geschichte eines jener märtyrischen Kriegshelden erzählt werden, sondern die eines Beamten, dessen märtyrische Ruhm, Zuverlässigkeit und Pflichttreue ihm und seiner Heimat im fremden Lande Ehre brachten.

In Philadelphia starb vor einigen Jahren ein aus Deutschland eingewanderter Greis, auf den ganz Nordamerika lobte und sang: Der Führermann Heinrich Bierbaum. Dieser sogenannte „Oncle Hen“ wurde im Mai 1821 in Seelom geboren. Die ältesten Leute wissen noch von dem großen Goldfieber, das viele unternehmungslustige junge Leute Europas in den vierzig Jahren des

vorigen Jahrhunderts ergriß. Auch noch dem Hill hinter den Lebauer Höhen trümmerten den Seelom sam die Kunde von dem eindringlichen Reichstum, und der 24 Jahre alte Heinrich Bierbaum, ein biederer Bürger, durch tausend Gefahren und fahrend überbrücke nach Kalifornien. Die Kunde von dem jungen kalifornischen Goldfieber kam in die Deutschen Städte. Sie wurden weitwâlde Briefe und Sendungen anvertraut, die in kürzester Zeit quer durch das Land gebracht werden mußten. Viele Meilen sollten nach Anforderung der Regierung in der Stunde zurückgelegt werden. Trotz aller blutigen Kämpfe mit wilden Indianerhorden und Räubermeuten überwand der Deutsche diese Anforderung um ein bedeutendes Stück. Den grössten Ruhm erlangte der Seelower aber durch die Überbringung der Bekehrungsbotschaft Lincoln's, die er in nicht ganz acht Tagen von Philadelphia nach der Siegesstätte eines Helden. Er wurde überall begeistert begrüßt. Sein Name ging durch das ganze Land.

In vorgesterns Alter nahm er von seinem Amt Abschied und genoß in alter Zugeleugnigkeit seinen Lebensabend.

Gräber unterm Altar

Ein vergessener Friedhof in der Neumarktgeschichte

Zu allen Friedhöfen werden Kränze hin ausgezogen, und selbst der schon verfallene und sonst vergessene erinnert man sich. Hier ruht einer deiner Ahnen und deines Blutes? Nur an einen dentl feiner, dentl fein Küstner und sein Neumärker. Und doch liegt auf ihm ein gut Teil Küstner und Neumärker Geschichte begraben. Es war der Friedhof unter der Marienkirche zu Küstnitz.

Dort ruht nicht nur Hans von Küstnitz, dort hat nicht nur Mutter Kathie ihre ewige Heimstatt gefunden. Neben diesen beiden, deren Ehrendankandl gestiftet in die Geschichte der Neumarkt, der Markt und unseres größeren Baterlandes eingriff, ruhen hier unter dem Altar noch viele, die unsere neumärkische Heimatgeschichte machen halfen. Der vergessene Friedhof unter dem Kirchaltar ist der Gedenkstätte Küstnitz und der ganzen Neumarkt, der leuchtendsten Namen trägt.

*
Im Hochsommer des Jahres 1555 hollte Hammerklodz und Spatenlang aus dem Küstnitzer Gotteshaus. Markgraf Hans hatte Maurer in seine Kirche geschickt, die seine Gruft graben sollten. Vor wenigen Tagen war die von ihm so innig geliebte Mutter zu Grabe getragen worden. Ihr Tod hatte den harten und starken Mann niedergeworfen. „Nah bin nun nicht, Mutter, wie lange wird es dauern, dann langt die Knoschenhand auch nach mir?“

Und so ging der Markgraf Hans, der noch das Ende des Lebens und auf der Höhe seines landesfürstlichen Wirks stand, daran, in der Küstnitzer Marienkirche sein letztes Emane Kammerlein herzurichten zu lassen. Die Maurer bauten seine Gruft.

Nach 16 Jahren wurde er hineingetragen. Dreizehn Jahre später folgte ihm seine getreue Lebensgefährtin. Um ihren Fürsten herum aber bettelten sich seine Freunde, Kameraden und Mitarbeiter: Geobeamte, Soldaten, Küstnitzer Bürger. Damit kam der Sarg seines Lieb-Orates Johann Guar Wigand und der seines Hofmarschalls Joachim Seitzer, da kam die letzte Hülle seines Rates Eckart Lümann und

die seines Kanzlers Köster. Daneben gingen die Leichen der Kanzlerin Konstanzia Hefselius und Kanzler Dr. Abramius Albinus ihres lebten Weg, der brandenburgische Hofrat Dr. Malowin und Landstadschöpffidius Scheper beteten hier ihre Seele, ebenso der Rentmeister Jakob Schwarz und der brandenburgische Geh. Rat Adam von Schleifer und mancher andere.

Und neben den Männern ließen sich auch ihre Frauen zur letzten Ruhestatt nieder. Dazu neben der Markgräfingruft aber fügten zwei seines eigenen Geschlechts, die Markgräfin Friederike und Georg Albert von Hohenlohe, Herrschermeister der Johanniter, die im Küstnitzer Schloss gewohnt hatten, ihr Toten.

Brächtige Grabmale sindet ein von den Schreinern im Gotteshaus, Steinarobore Büder, kostbare Steinfiguren standen da zwischen den Pfeilern. Raum eine Masse das Gotteswort, das von der Kanzel kam, an den fünfzehn Gewölbezwickeln wider. Eines Tages aber gab es einen anderen Laut. Nicht mächtiges Gotteswort, nicht Glosterlangt, sondern Kanonen krachten, Perlen ging durch das Gebet. Es war der 15. August 1758. Um Mitternacht ging die heilige Stadt in Flammen auf. Der hohe Turm zündete wie eine Fackel in den Himmel. Die Glocken schmolzen, so entzweit war die Hölle. Und am andern Morgen war kaum ein Stein auf dem andern, auch kein Grabstein des Küstnitzerfriedhofs.

Das Gotteshaus wurde zwar wieder aufgebaut, die Gräber, die es einst überwölbt hatte, vergaß man. Man vergaß sie auch, als man die Kirche nach der Zeit der Franzosen, welche die Antikustadt zum Strommagazin umgewandelt, den Ort nicht willig verließ. Als Alstadt zu dem neuen Stadtkern, die Bauten verbrannten und den Kleinstadtmeister gefangen hielten, wieder stand sie.

Erst 1880 erinnerte sich Küstnitz seiner berühmten Gräber. Damals fragte Kronprinz

Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, nach dem Grabe seines Ahnen. Künftin aber kam die Gruft nicht. Man begann am Graben. Lange dauerte es, bis der Spaten durch das Gemölle bis an die Margravengruft vordringen konnte. Das Bild, das dann dort war, war ein entzückendes. Der Spaten hatte den Kopf eines kleinen Kindes, der Detel läffte der Boden, sah, und die Gebeine des Fürsten lagen im Sande verstreut. Man siegte den Sand, baute einen neuen Sarg und legte die Überreste hin. Von Schädel des Fürsten aber fehlte jede Spur.

Der Totensteinkreis der Margräfin war weniger mitgenommen. Er barg sogar noch Spuren ihrer Schuhe und ihres braunfleckigen Kleides. Aber auch er trug Anzeichen, dass unreine, rohe Hände ihn gräblich berührten und in ihm nach Schätzen gelüftet hatten.

Heute ist die Höhenburgkirche in der Kühriner Marienstraße wieder hergestellt worden. Die Pfarrgemeinde hat alles getan, um den eintönigen Baustil der Stadt und der Neumarkt und seiner großen Freie wieder eine würdige Aufhöhe zu geben. Auch die Gräber der beiden Höhenburgprinzen sind wieder hergerichtet.

Die übrigen Gräber aber bleibten verschlossen.

H.

Rauch, Martin Schröder, Jakobus Hellmann, Hermann Pfeiffer, Adalbert Moltkowius (seinen Dienstzeit hielt waren 5 Jahre). Christ. Gottlieben Stöppelius, Michael Dietmarich Kurt Krob, Rudolf Reichert, Gottlob Mertens und Franz Schubert. Zur Zeit wird die Parre von einem Pfarrer versiehen.

Merkwürdigkeiten aus alten Kirchenbüchern

Über die Geschichte mancher Ortschaften sind die Kirchenbücher vielfach die einzige Quelle, die von wichtigen und unwichtigen Begebenheiten aus früheren Jahrhunderten Kunde geben. In den Brandenburgia, deren Mitglieder sich im Märkischen Museum zusammen gesetzte Oberlehrer Lahmann von altertümlichen Merkwürdigkeiten aus alten Kirchenbüchern des Mittelalters.

Die meisten dieser Urkunden beginnen erst mit der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, auch ein Beispiel dafür, wie schwer Brandenburgische Kirchenbücher zu entziffern sind. Unter diesen Beurkundungen, die zur Entstehung vieler Dörfer und Städte beitragen, belitten sie. Ein naiv-unverständlicher Art wird da berichtet über Taufen von Mohren, Türken und anderen Orientalen, die der lebhafte Handelsverkehr des 17. und 18. Jahrhunderts gelegentlich auch in die Dörfer der Mark verschlug, von Trauungen betrunken und unbemittelter Personen, von dem Witten der Pest, model sich süßlich interessante faltungsgefährliche Streitkämpfe ergeben. Schweden und Kaiserlich traten während des Dreißigjährigen Krieges den Bewohnern wie Plünderern und Räuber gegenüber.

In die Zeit vorher gewinnt man Einblick mit Hilfe eines Buches eines Inspektors David Friedrich Schulz, der die jetzt verlorenen Kirchenbücher der älteren Zeit damals noch eingesehen und verwertet hat. So wird darin besonders das märkische Dorf Schwante behandelt. U. a. wird der Durchmesser des Dorfes durch diesen Ort erwähnt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg schlägt dann der Große Kurfürst logen. Landreiter in die eingehenden Gegenen, um Feststellungen über Bewohnerzahl und Zustand der Ortschaften treffen zu lassen. Am häufigsten mitgenommen waren die Dörfer und Städte, die in der Nähe der großen Herrenstraßen lagen.

Habt eure Heimat lieb!

Von Gerhard Wiesner

Die Heimat, die heilige Scholle,
Ist Paradies und Glück,
Und wäre sie die Büste und Hütte,
Dein Herz bringt dich zurück.

Dort holt du Burgen geschlagen,

Dort sang dich die Mutter zur Ruh,

Dort rauschen die Abendwinde

Dir seligen Frieden zu.

Reinhold Braun.

Wenn ich 150 Jahre später (1804) errichtete eine neue Kirche im Dorf, auf dem alten Kirchplatz. Doch 1828 wurde sie durch Blitzeinschlag eingestürzt. Mit ihr aber gingen auch die Küsterei und 15 Bauerngehöfte in Flammen auf. 1838 konnte danach das neue massive Gotikeshaus eingeweiht werden. 1849 ließ die politische Gemeinde den Turm erbauen, dessen eisene Rahmen diese Jahreszahl trägt. Noch oft ist der Turm von Blitz beschädigt, aber nicht mehr zerstört worden. 1856 kamen die beiden Gloden, 1858 die Orgel in die Kirche. Die Baufolten der letzteren trug zum größten Teil der damalige Amtsworther Ferdinand Göthe in hochbegieriger Weise. Im Jahre 1868 wurde hier die Reformation eingeführt. Da es damals an evangelischen Predigern manchmal verhängt böhmische Brüder, in Kratz vertrieben, den Gottesdienst hier und in Altenfließ. Beide waren salvinisch. Ersterer hieß Matthias Speratus, letzterer Schönäns. Seit 1892 amtierten an der Kirche Michael Schöne, Nikod. Horn, Math. Hoffmann, Abraham

Rauh, Martin Schröder, Jakobus Hellmann, Hermann Pfeiffer, Adalbert Moltkowius (seinen Dienstzeit hielt waren 5 Jahre). Christ. Gottlieben Stöppelius, Michael Dietmarich Kurt Krob, Rudolf Reichert, Gottlob Mertens und Franz Schubert. Zur Zeit wird die Parre von einem Pfarrer versiehen.

Heimat! Du bist das tröstliche Gefäß, das die Summe des Tästlichen, was deutsch heißt, umfasst. Heimat! Du bist der schwungende Klang von Mensch zu Mensch; du haust

Der Bauer

Keuh' und Peerd,
Blug un Steert,
Schoap un Schwien,
Stall und Schien —
dett's miem.

Wien Huus un Muus,
bin ic toohuns.
Richtig doa ic matt ic doa,
richtig goah ic mo ic goah,
timm mi matt to noah,
noah ic, wo ic stooah.

Gustav Schüller.

Brücken von Licht über unendliche Weiten. Heimat! Bei deinem Namen tun sich taudlend Tore auf und Wundergärten laden dir blühend entgegen; du heißt dimkte Waben von unserer Seele, daß der Himmel blau, daß die Sonne aus seligen Tagen dir wehrt lädt.

Mander fühlt sich einfach in seiner Heimat, ein Schenke nach anderen Genüssen, ein Streben nach Unschönen, oft Unreisbarem erregt ihn, und in der Jagd nach dem Glück erfüllt er wohl die alte Heimat auf. Er wird heimatlos. Es ist entwurzelt.

Das Festmazzen im Heimatboden, das Rahmen der Bege von der Heimatforschung über die Heimatkunde zur Heimatliebe soll aber kein blohes Schwärmen in schöngeschnittenen Worten sein, kein hellauflärmendes Strofeuer. Das Bestimmen auf die Heimat muss zur starken, witzreichen Heimatfeste werden, zur Tat, zur kraftvollen Arbeit in und an der Heimat.

Wenn man den Wert der Heimat als Krautfolie erkennt, sucht man die deutsche Volksseele in diese Seelenlaune untertauchen, um einer kraftvollen Geneisung entgegenzuführen. Damit ist die Pflege des Heimatbegriffes in den Vordergrund getreten. Wie wenige kennen ihre Heimat so gründlich und alles das kennen muss, dessen man sich freuen soll. Was wissen die meisten von der Geschichte ihres Dorfes, von der Entwicklung ihres Ackerfelds, ihrer Wiesengründe? Wer hat seine Dorfkirche schon einmal als Denkmal oder Dorfschönheit betrachtet? Wer weiß die vorgeschichtlichen Funde zu würdigen, die auf der heimischen Feldmark beobachtet worden sind? Wer kennt die Bedeutung der Burg oder Ringmauer, der „Riesenfeste“ oder Hünengräber? Wer hat ganz verliest in das Leben der Tiere und Pflanzen auf dem heimischen Boden? Und doch gehört das alles zur Heimatfunde.

Jeder kann es lernen, jeder muss es lernen. Hier sind die Weiser, auf denen Viebe auf Heimat, zum Vaterlande ist gründet. Der Märker, der Schleifer, der Bommer, der Bayer, der seine engere Heimat liebt, der ganz im Heimatboden wirtschaftet, wird auch ein guter, treuer Deutscher sein, deutsche Kultur und deutsches Welen führen und pflegen und nicht hochmütig, aber trotz — seine Heimat vertreten.

Merkwürdigkeiten der Mark

Bei Spornberg in der Mark ist der Wils-Lattich zu finden; er zählt zu den Kompasspflanzen. Seine Blätter sind nämlich in der Richtung der Magnetnadel eingestellt, wodurch die Pflanze ihre Blätter vor zu starker Sonnenbelästigung schützt.

Im Baruther Hospital bildete der Rosenstein Grängé von einem halben Meter Mächtigkeit. Sein die Zinnerne Menge beweisen das Erz aus, und im Jahre 1753 legte Friedrich der Große ein Hüttenerwerk in Gottow an.

Der Sackower See besitzt eine Eigentümlichkeit, die er mit dem Schwarzen Meer teilt. In gewissen Zeiten des Jahres führt er in den tieferen Lagen schwefelmästerhafthaltiges Wasser, das gänzlich leblos ist.

Deutsche Landschaftsdichtung

Von der Schönheit einer Landschaft.

Was soll eine Landschaft schön zu nennen sei, das erglänzt wohl keiner. Zuletzt ist alles, was wir von der Schönheit wissen, das Gefühl in uns selbst, das seltsame, auch einmal teilhaben am Freuden Gottes, höhen denn alle Vernunft.

Darum kann ich von der Punkt die Bellagio nichts anderes sagen, als daß mir dort ähnlich war, wie einem Liebenden im Anblick der Geliebten.

Und was hielt es denn auch, daß man dort oben — es ist eine Höhle und die Spalte einer langen Halsbinde zugleich — daß man dort oben dazuerler Seestatt des einen zu gehabt meint, verfestigte in den Felsen ihrer Wässern, verschleidet liebt von Wetter und Höhlen, und verliebten von den Felsen der Berge dahinter und darüber?

Was ist es auch damit getan, ein Augenpaar genau zu beschreiben, der Brillenraum oder Raum unter den Bögen der Brauen, die Schwung einer Hüfte, den Spann eines Fußes, wenn sagt es etwas außer dem Gleichen selbst?

Zum aber erscheint alles vollkommen, alles notwendig und alles ganz ohne Gestalt.

Nicht anders erging es mir dort oben, den blauen Himmel über, die heimelnden gelindenden Flüder des Wassers zu meinen Füßen ausgespannt, schwierlos zwischen dem Blau und Grün und Braun der Wälder und Hügel.

Ich wünschte mir nichts mehr als Dauer, Dauer dieses Augenblicks, und die Kraft, ihn lange, lange und unverminderbar zu genießen.

Paul Alverdes, Kleine Mette.

Märkische Landschaft.

Die eindrückliche Eintönigkeit umhüllt Gogenbach und reichen Wedsel. Nebelhaft entfalten sich Reise, die in sich verborgene däagen, und schließen sich wieder.

Die tiegefurchte Rinde der Eiche ist ein Panzer von Geschichte, Kampf und Wunden. Die Runen ihrer Rinde bemahnen die alte Kunde. Bernhardische Stümpe tragen das Zeichen des Betters.

Mit dem Finger wundere ich durch die zerfetzte Schlucht der Börde, und plötzlich breitet sich das grün-grüne Moos auseinander und entfaltet eine leuchtend rot, blau, schwarz und gelb gewundene Blätter des Lebens. Diese lautlose und überallherrliche Einbildung des übersehenen Schmetterlings trägt einen triumphierenden Sieg in sich.

Sollte es nicht sein, daß das Leben seine Augen aufschlägt und einen strahlenden Blick auf mich wirkt?

Im Nu ist er fort, vom Winde in einem großen Bogen davongerettet, und ich sehe dieser tänzerischen Leichtigkeit nach, mit der die Flügel über den Wäldern flattern.

Die Mark umfaßt jede Form der Landschaft.

Steile Höhen bilden in Hille Gewässer. Klüff ziehen durch weite Wälder. Tornmoore blitzen zwischen rotem Weiderich, blauem Helmtraut und der gelben Schafblume.

Auerland liegt unterm Blug, und es rauschen die Schläde riesenhafte Industrie. Winzige Städte sind nicht fern von den größten Stadt des Reiches.

Bei Trebbin fliegen Segelflugzeuge. Im Spreewald surren Spinnräder. Über die Wus heulen Rennwagen. Im Fläming ruhen die alten Burgen. Der Junkturm schlägt zum Himmel, Berg läuft und dampft.

Der Wald wiegt sich in seinen Wurzeln. Überall sind die Bataillone Friedrichmarschiert. Überall werden die neuen Regimenter auf frischen Wegen über den zerfallenen antreten.

In langen Reihen stehen die Sprangarten. Der Ruf der Wildgänse schallt trompetenartig über den Rhinlhud.

Franz Schawever, Brandenburgische Fahrt.

Unheimlicher Wald.

In diesem Wald gab es einige Stellen die mich mit namenlosen Grauen erfüllten und die deshalb umso stärker wirken konnten, als ich ja lange Wochen hindurch vom Morgen bis zum Abend mit ihnen allein war.

Vor allem war es eine Gruppe riesiger Bindingsbäume, in einem tiefen Dickicht gelegen, und, von Bruch und Moor umgeben, ein für meine kindlichen Augen endloses Bett mit größeren und großen Steinen gesetzt, die in ihrer wilden Lagerung mich immer wieder ebenso fröhlich abstießen wie an.

Ich habe damals nicht gewußt, was ich daraus machen sollte! Sagen und allerlei alte Erzählungen, die davon, wie von allen alten Orten, umgingen und ohne Zweifel auch mir erzählt worden sind, habe ich vergessen, nicht vergessen aber habe ich jene Steinwälle von Bildern in Tannendickicht und das unheimliche Steinbett.

Und wenn ich heute jene Zeit und ihre Ereignisse aufmerksam überprüfe, dann weiß ich, daß ich damals schon die Stelle und innehaltende Heimatstraße aufnehmen durfte, von der alle ursprünglichen Offenbarungen der Natur zeugen.

Später, als ich Mecklenburg als meine Heimat erkannte, habe ich dasselbe in dieser ganzen Landschaft finden dürfen, diese he-

tige und doch behaltene, schöpferische Ruhe, die mir überhaupt das Seinen des Nordens als sein scheint.

Friedrich Griese, Meine Heimat.

Der Weg führte querst am Flusse hinan, an einem zwar noch förmlichen, nur leicht schäne tragenden Wasser, das aber nach und nach als großer Strom seinen Namen be- halten und seine Länder beleben sollte.

Dann es weiter durch wohlbewohnte Dörfer, die Dörflinge hielten häufend an, um man für sie nach und nach in der ent- getanen, wohlbewohnten Gegend, wo bis jetzt ein Wild, sodann ein Waldchen die Gesellschaft aufnahmen, und die anmutigsten Dörflerlein ihren Blick begrenzen und er- quäden.

Ein aufwärts liegendes Wiesental, erst von kurzem zum zweiten Male gemäht, samstäglich anzusehn, von einer oberwärts lebhaft, auf einmal reich entspringenden Quelle gewässert, empfing sie freundlich, und so zogen sie einem höheren, freieren Standpunkt entgegen, den sie, aus dem Walde sich bewegend, nach einem lebhaften Sieg, erreichten, alsdann aber vor sich noch in bedeutender Entfernung über neuen Baumgruppen das alte Schloß, den Bielpunkt ihrer Walfahrt als Feld- und Waldbipfel hervortragen sahen.

Nächstbar aber erblickten sie durch zahlige Wiesen den hohen Bäume das fürstliche Schloß links, nach der Morgensonnenbeleuchtet; den wohlbaueten höheren Teil der Stadt, die leichten Rauchwolken gedämpft und nach der Richtung zu die untere Stadt, den Fluk in einigen Krümmungen mit seinen Wiesen und Mähnen, gegenüber eine weite nahrhafte Gegend.

Goethe, Novelle.

Ein märkisches Gasthaus

Von Prof. Dr. Paul Deegner

Abends wandern müde und voll der forschenden, lebendigen Eindrücke des gefrorenen Tages in einem Gasthaus ... Selbstam, das alte Haus mit den grünen Fensterläden wirkte wie eine Person. Man wußte nicht was, aber etwas lohte an ihm. Ein eigener Haubt wehte um sein Dach. Hat es der Große Friedrich geabt, der sich an dem alten Kachelofen die Füsse wärme? Ich glaubte es nicht. Über glänzendem Holzfußboden, unter der niedrigen Decke saß als Wirtin eine deutsche Mutter im Schmuck ihres violetten, grauen Haars mit hellen, glänzenden Augen. Wer in sie hineinschaut, würde warm. Sie hatte eine eigenartige Würde. Keinem Gaste drängte sie sich auf, zu seinem war sie unfreundlich. Still und wohlstehend in ihrer ganzen Erscheinung und Art.

Lauter junge Menschen um sie: Ihre Söhne und Töchter. Aber sie lobten nicht und waren nicht laut. Sie hörten ihre Gäste nicht, weil sie in einer gewissen Wache, die ansprach, gefangen nahm. Ihre Erziehung machte ihrer Mutter Ehre. Wie sie um ihre Mutter waren, mache ihnen Ehre. Wer sie anfaßt, sandt es selbstverständlich, daß sie folgende Söhne hatte.

Sie mußten wissen, nichts von gemeinen Käffern, das Geschäft der verdeckten Schäfer, Bremste, Wagn und gefärbten Gemüsen, ob ernst, oder heiter. Welch ein Sonntagsabendabend in dieser Familie, wieviel mehr Kultur in dem sich sonst so oft die heftige Unkultur austobt. Darum lud sie uns so freundlich ein; darum in ihm so kleine Hupe, die den goldenen Tages Freude nachzugeben erlaubte, ja herausfordernde.

Der eine Sohn sang einige alte Nieder-

ländische Lieder. Nicht hergeleiert oder befallend, sondern empfundnen, nicht roh herausfordernd, sondern wie Rauchfang von rauschenden Buchen und klingenden Wellen. Ich glaubte zu träumen. Nach gelernt markeste mich die eine halbe Stunde lang in später Nacht auf dem Klavier heruntergekauft. Soloaufzug im Grünewald, die ich längst vergessen wähnte. Der Künstler war auch der Sohn des Hauses. Und hier diese Frau, wie eine Königin unter ihren Söhnen; dieser Einfang, diese Unterhaltung und diese Mußt in einem märkischen Dorftritt. Einmal in einer kleinen Einsamkeit zusammen, an einem Ort, wo sie das die Klämpe, die in den Händen vieler Wanderein zum klagen, zur Klämpe. Nicht hergeleiert oder befallend, sondern empfundnen, nicht roh herausfordernd, sondern wie Rauchfang von rauschenden Buchen und klingenden Wellen.

Am diesem Hause mit den grünen Säulen, den violetten Weinranken an den Fenstern, die gegen die Sitze der meisten Landbevölkerung weit geöffnete Sonne bereitstellten, mit den Blumensträußen auf den Salzstücken und den festlammten Wirtstütern, habe ich so ruhig und tief und traumlos geschlafen wie selten in einem Wirtshause. Erst um neun wußte mich die Hupe von dem alten, plumpen Dorfstromherume, und ich erwachte, als ob ich zu Hause wäre. —

(Aus „Der Tag ist mein“.)

Inhalt:

Bessinische zu reicher Heimat- und Dorfleidung.

Meine Heimat. Gedicht von R. Griese.

Um die ehemalige Landschaft. Ged. v. Herib. Böhme.

Der „Söldner aus Karpatsch“.

Der „Krieger unter Aler.“

Die Gurkenseite.

Werkwürdigkeiten aus alten Kirchenbüchern.

Der „Sänger“ Gedicht von G. Biesner.

Werkwürdigkeiten der Wart.

Deutsche Landschaftsdichtung.

Ein märkisches Gasthaus. Von Dr. P. Deegner.

Schriftleitung: P. Dahms.